

By-line

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 102

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

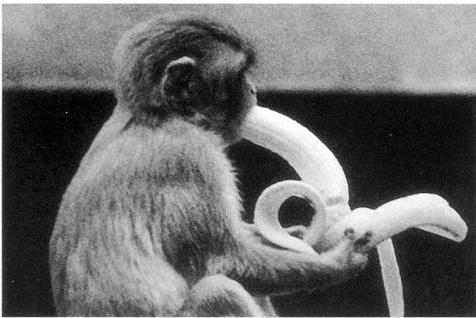
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GASTONOMISCHES: SICH VERARSCHEN LASSEN, UND ERST NOCH DAFÜR BEZAHLEN



Es ist Sommer und deshalb sind in dieser Kolonne leichtere Töne angesagt, zum Beispiel gastronomische... Leider sind die hier wiedergegebenen Erfahrungen und Beobachtungen alles andere als erfreulich, aber es muss sein.

Den Anstoss lieferte ein Weizenbier, geordert in einer Lifestylebar St. Gallens. Stolzler Preis: Fr. 8.–, aufgerundet mit Trinkgeld neun Franken. Unweit davon ein Supermarkt, wo das gleiche Bier rund acht Mal weniger kostet. Später erfahre ich von hoher Miete und anderes, und dennoch bleibt mir der Zitronenschnitt fast im Halse stecken. Möglicherweise ist gerade er der Grund für den hohen Preis. Schliesslich muss die Bedienung immerhin noch «mit oder ohne?» fragen. Und das ist ja wirklich ein Extraaufwand, der zu berechnen ist; vom Schneiden des Schnittes ganz abgesehen. Oder vielleicht machen die manchmal in ganz kleinen Tellerchen oder Schüsselchen mitservierten Nüssli den Unterschied aus.

Lieben Sie Rucola-Salat? Dann müssen Sie darauf gefasst sein: Wo immer dieses Kaninchenfutter dazu gegeben wird, steigt der Preis, gleich ob es sich um einen Salat, eine Pizza oder ein Carpaccio handelt. Wie immer haben das die cleveren Italiener zuerst gemerkt. Ihnen ist es bekanntlich auch gelungen, die ganze Welt mit Pizza zu überziehen. Auch der Insalata caprese hat sich zu einer bemerkenswert einträchtigen Nebenerwerbsquelle entwickelt. Ohne mit der Wimper zu zucken, zahlt der inzwischen auf alles gefasste Besteller dafür schon fast Schwarzmarkt-

preise: 2 Tomaten (höchstens), aufgeschnitten, einige müde Stücke Mozzarella (oft etwas angebräunt), ein einsames Basilikumblatt, etwas Aceto (natürlich muss es Balsamico sein) und Olivenöl (selbstverständlich handelt es sich immer um ganz jungfräuliches) – und dann kommt die Rechnung: im Schnitt 10 bis 12 Franken. Möglich, dass auf dem Teller eine «Tomate am Stiel» liegt. Die kommen ja bekanntlich aus dem Treibhaus, wecken leicht ökologische Gefühle. Sich mal an den Kopf gefasst und gefragt: Gibt es denn auch Tomaten, die nicht am Stiel wachsen? Jetzt noch ein Glas Soave dazu, den Einer für fünf und mehr Franken. By-Line-LeserInnen wissen es bereits: Ich bin kein Weinkenner, doch soviel weiss ich: Soave kann nie soviel wert sein. Aber er gilt halt als kühler Sommerwein.

Auf was müssen wir uns noch gefasst machen? Als nächstes rollt möglicherweise eine Tapas-Bar-Welle über uns herein. Anzeichen dafür gibt es. Auch Tapas sind ein einträglicher Nebenerwerbszweig, ein goldener Boden für Preisverarschung. Gut dazu eignen sich jene Bars, in denen die BesucherInnen in ihrer ganzen Grösse durch das Glasfenster zu bestaunen sind. Auch dafür wird gerne ein Aufpreis entrichtet, schliesslich hat man die Designer-Klamotten nicht umsonst gekauft.

Gekauft habe ich vor kurzem Ernest Callenbachs Buch «Billig leben mit Stil», einem Leitfaden für das selbstbestimmte, stilvolle Leben mit wenig Geld von einem der prominentesten Köpfe (Jahrgang 1929 und Autor des alternativen Bestsellers «Ökotopia», Rotbuch Verlag) der Ökologiebewegung. Der Buchhändler hatte das Taschenbuch, auch im Rotbuch Verlag erschienen, 1996 eingekauft und anscheinend nie verkauft. Jetzt lag es unter den herabgesetzten Büchern, für 6 Franken anstatt für 24.90. Billig leben will anscheinend niemand mehr, das passt nicht zur Spassgesellschaft. Sich verarschen lassen und dafür erst noch bezahlen, das hingegen schon. Einziger Trost: Es ist während des Schreibens kalendarisch immer noch Sommer.

Saiten-Tipps

Jazz. Der französische Tubaspieler Michel Godard spielt sein gewichtiges Instrument mit virtuoser Leichtigkeit, so als wäre es ein Waldhorn. Und Perkussionsmeister Pierre Favre geht mit ebenso viel Leichtigkeit mit seinem grossen Rhythmusinstrumentarium um. Zusammen entsteht ein Dialog, der einmalig leicht und dennoch tiefgründig ist: Umwerfend ist «deux» (Altrisuoni AS 101).

Weltmusik. Der Brasilianer Gilberto Gil, einer der Wegbereiter des Tropicalismo, geht schon lange seinen eigenen Weg. Er lehnt sich bewusst nicht an den angloamerikanischen Stil an. So hat es auch Bob Marley gehalten, und darum ist Gil ein Seelenverwandter. Diese Verwandtschaft hat jetzt zu einem grossartigen Album geführt, zu einem Tribut an den viel zu früh verstorbenen jamaikanischen Musik-Magier. «Er stellte», so Weltmusikkenner Peter Figlesthaller im «Züritipp» zutreffend, «eine Brücke nach Kingston her und schuf mit dem Samba-Reggae einen Stil, der die zeitlupeartige Rhythmik des Reggae mit der Geschmeidigkeit und Eleganz des Samba verbindet.» – auf «Kaya N'gan Daya» (WEA Music 092742166-2).

Buch. Wir schreiben 2025, die globale Erwärmung samt ihren Folgen ist bereits eine Realität. Tyrone O'Shaughnessy Tierwater hütet in der Menagerie eines Popstars eine Reihe von letzten Exemplaren von aussterbenden Tierarten. Im Jahrhundert zuvor war Ty Tierwater ein aktiver Ökoterrorist gewesen, dessen drastische Aktionen zu einer persönlichen Tragödie geführt haben. Er verlor deswegen seine Tochter, seine Ehe ging in Brüche. Jetzt, als Überlebender, gegen Stürme, Regen und Trockenheit kämpfend, ist Ty ein alter, machmal verzweifelter Mann. Dann taucht seine Ex-Frau wieder auf... Der Autor, der eine solch surreale, traurige und bestürzende Geschichte mit einzigartigem Humor erzählen kann, ist niemand anders als T. C. Boyle in «Ein Freund der Erde» (Hanser).

Kunst. Alfred Hofkunst hat Ende der 80er-Jahre die Werkreihe «Cent pour Jean, tableaux provoqués par Jean Tinguely» geschaffen. Der so geehrte Künstler übernahm sie in die eigene Sammlung. Vor ihrem Tode wurde sie von Niki de Saint Phalle an das Freiburger Kunstmuseum geschenkt, das die Werkreihe jetzt zeigt; ergänzt um weitere Werke Hofkunsts, ausgewählt unter dem Titel «Der Mensch im Bild, Von Mann zu Mann, Hofkunst c'est moi?». (bis 15. September).